

## **Wolfhagen Sobirey:**

# **Die Kooperation der Staatlichen Jugendmusikschule mit Halbtagsgrundschulen in Hamburg**

### **1. Beschreibung der Kooperation**

Die Staatliche Jugendmusikschule Hamburg kooperiert seit 1996 mit den Grundschulen.

Musikschullehrkräfte gehen vormittags in die Grundschulen, erteilen dort in den Klassen 1 bis 4 Musikschulunterricht, d.h. vor allem Elementare Musikerziehung, Rhythmik, Tanz, Singen und Unterricht mit verschiedenen Instrumentengruppen wie Keyboard, Percussion und Blockflöten. Dazu kommen Streicherklassen nach Rolland, Elementares Musiktheater und Musiktherapie.

Der Unterricht ist für die Kinder entgeltfrei, der Schulträger vergütet die Lehrkräfte.

Die Grundschulen beantragen die Kooperation bei der Musikschule. Die Stunden, die die Musikschule unterrichtet, werden den Schulen bedarfsdeckend angerechnet.

Die Musikschulkräfte unterrichten in der Regel nur halbe Klassen, weil es sich beim Musikschulunterricht um praktischen Unterricht handelt. Das sind in Hamburg bis zu 13 Kinder.

Die Lehrkräfte unterstehen der Dienst- und Fachaufsicht der Musikschule. Sie brauchen keinen fachfremden Vertretungsunterricht zu erteilen, haben keine Pausenaufsichten außerhalb ihrer Unterrichtszeit und sind nicht verpflichtet, die Konferenzen der Grundschule zu besuchen. Das aus ganz praktischen Gründen, da diese Konferenzen in der Regel nachmittags und abends stattfinden, und die Musikschulkräfte dann ihrer Haupttätigkeit nachgehen, dem Unterricht in der Musikschule.

Sie sollen aber Klassenaufführungen, Projektwochen und Schulfeste musikalisch unterstützen und auf die vielfältigen Möglichkeiten der musikalischen Förderung der Kinder in der Staatlichen Jugendmusikschule hinweisen.

Mittlerweile erteilen in Hamburg bereits 48 Musikschullehrkräfte in 66 Grundschulen Musikschulunterricht und erreichen damit ca. 5500 Schülerinnen und Schüler. Das sind immerhin rund 10% der Hamburger Grundschul Kinder.

Entstehungsursachen.

Die Kooperation wurde möglich, weil 1996 in Hamburg die sogenannte Halbtagsgrundschule (Schule garantiert von 8 bis 13 Uhr) eingeführt wurde und die erweiterten Zeiträume dieses neuen Grundschultyps zu füllen waren.

Der Schulträger entschied sich auch für die Kooperation, um den vielen Grundschulen zu helfen, die keinen Musiklehrer haben, weil es weit zu wenig Musikfachkräfte gibt. Der Schulträger wollte helfen, die Musik in Hamburgs Grundschulen häufiger, vielleicht auch vielfältiger und attraktiver werden zu lassen.

Ergebnisse.

Die Musikschule erreicht morgens jetzt auch einige jener Kinder, die nachmittags nicht von Eltern zur Musikschule gebracht werden, erreicht also breitere soziale Schichten.

Die Musikschule hat einen festen Platz im Vormittagsunterricht der Grundschulen, was ihr nicht nur organisatorische Vorteile bringt, sondern auch einen nicht zu unterschätzenden Statusgewinn.

Und die Musikschulkolleginnen und -kollegen haben Arbeit am Vormittag, worüber sich nicht nur allein erziehende Elternteile, sondern alle Musikschulkolleginnen und Kollegen freuen, die selbst Kinder haben und diese nachmittags gern mehr sehen möchten.

Der Finanzierungseinwand.

Oft wird gesagt, dass diese Kooperation nur im Stadtstaat Hamburg möglich sei, weil dort Schulträger und Musikschulträger eine Behörde sind. Das war sicher erleichternd. Aber bitte vergessen wir nicht, dass auch in Hamburg in den letzten Jahren die Sparpolitik geherrscht hat. Hamburg hat ca. 7000 Stellen eingespart. Vor dem Hintergrund dieser Sparpolitik war es kein Selbstgänger, der Jugendmusikschule die 16 zusätzlichen Stellen zu geben, die sie z.Zt. für die Kooperation nutzt.

Zunächst muss ein politischer Wille erzeugt werden, eine Kooperation dieser Art zu wollen. Wenn dieser politische Wille da ist, wird sich auch eine Finanzierung einstellen.

Es gibt nicht nur Sahneschlecken.

Das Unterrichten in der Grundschule ist in der Regel schwieriger als in der Musikschule, zumindest aber ein neues Arbeitsfeld.

Die Grundschul Kinder sind älter. Das verlangt inhaltlich und methodisch anderes Arbeiten.

Der Musikschulunterricht ist kein Einzelereignis wie sonst am Nachmittag, er findet jetzt im Rahmen der Institution Schule statt. Die Musikschulstunde ist eine von mehreren Schulstunden, Stimmung und Leistungsfähigkeit hängen auch von den Unterrichtsstunden ab, die vorher und nachher sind.

Der Motivationsgrad der Schüler ist oft geringer als der der Schüler im Nachmittagsunterricht der Musikschule. Die Kinder kommen weniger freiwillig, denn es herrscht Schulpflicht, auch Wahlmöglichkeiten sind Wahlpflicht.

Es gibt mehr Disziplinprobleme als am Nachmittag, es gibt mehr schwierige Schüler, die Klassen sind sozial anders gemischt oder kommen in einigen Stadtteilen vollständig aus sozialen Zusammenhängen, mit denen es Musikschulleute sonst meist nicht zu tun haben.

Die Begegnung mit den Schülern hat oft mehr erzieherischen Charakter als den eines Fachunterrichts.

D.h., MusikschullehrerInnen erleben jetzt mehr die Schulwirklichkeit, die heute in vielen Grundschulen vorzufinden ist.

Kein Arbeitsfeld für die Musikschule? Aber ja! Auch unsere Musikschulen sind nicht nur für „bürgerliche“ und „pflegeleichte“ Kinder da. Auch die Musikschule ist für alle da. Den Schulkindern in Hamburg jedenfalls tut der Musikschulunterricht augenscheinlich sehr gut!

Es gab zu Beginn auch kritische Stimmen.

Die Schulmusiker hatten Bedenken, dass die kostengünstigeren Musikschullehrer die teureren Schulmusiker verdrängen könnten. In Hamburg verdient der Schulmusiker A 12 bzw. A 13, die Musikschulkraft maximal BAT IVb. Das sind bei einer vollen Stelle mehrere hundert DM weniger im Portemonnaie. Wenn die Politik merkt, dass die Musikschulleute auch gut sind, braucht sie ja nicht das teurere Personal zu bezahlen.

Wir müssen unablässig darauf hinweisen, dass das Schulfach Musik und der Musikschulunterricht zwei verschiedene Angebote sind. Das eine kann das andere nicht ersetzen.

Trotzdem ist die Arbeit ähnlich, aber die Musikschulkräfte erhalten deutlich weniger Geld. Warum sollen sie morgens eine Vergütung ablehnen, die sie nachmittags auch nur bekommen? Außerdem gibt es zusätzliche Arbeit, und vor allem Arbeit am Vormittag.

Gefragt wurde, ob sich die Musikschule mit dem Unterricht in der Schule nicht selbst Konkurrenz macht? Wir gehen davon aus und erleben es bereits, dass es zusätzliche Nachfrage gibt, und da die Hamburger Jugendmusikschule eine lange Warteliste hat, profitieren im übrigen auch die Privatlehrer.

Die Qualifikationsfrage wurde gestellt. Sind die Musikschulkräfte für den Unterricht in der allgemein bildenden Schule ausreichend qualifiziert?

Wir suchen die Lehrkräfte sehr sorgfältig aus.

- Alle Bewerber müssen vor den Augen und Ohren einer kritischen Auswahlkommission zwei Lehrproben mit Grundschülern überstehen.
- Wir stellen meist nur Grundfachlehrkräfte ein, also die Kolleginnen, die das Unterrichten mit 10 -15 Kindern auf der Hochschule gelernt haben, außerdem Lehrkräfte mit Großgruppenerfahrung und solche, die spezielle Ausbildungen genossen haben, wie z.B. die Rolland-Lehrer im Streicherbereich.
- Außerdem bietet die Jugendmusikschule Hamburg den Lehrkräften, die bei der Kooperation mitwirken, intensive Fort- und Weiterbildung. Es ist notwendig, die Lehrkräfte intensiv zu unterstützen, da diese Aufgabe für fast alle neu ist. Jährlich gibt es in Hamburg eine 5-tägige Kompaktfortbildung, dazu kommen verschiedene Wochenendseminare. Dabei geht es inhaltlich meist um allgemein-pädagogische Themen, um Themen wie Unterricht mit größeren Schülergruppen, Umgang mit „schwierigen Schülern“ etc.
- Beim hessischen Modellversuch wurde formuliert, warum Schulmusiker und Musikschullehrkräfte eigentlich so gut zusammen passen. „Bei der Ermittlung des Fortbildungsbedarfs zeigte sich, dass Ausbildungsdefizite der Musikschullehrer vor allem im Bereich der allgemein-pädagogischen Kenntnisse, Unterrichtsplanung / methodisch-didaktische Kenntnisse / Binnendifferenzierung, .... Lehrerverhalten zu finden sind, während die Defizite der Schulmusiker der allg. bild. Schulen stärker im Bereich des musikpraktischen Arbeitens mit Klassen oder Kleingruppen und im Bereich Instrumentallernen mit seinen jeweils instrumentenspezifischen Problemen zu finden sind“ (Fachtagung zum Modellversuch „Kooperation von Musikschulen und allgemeinbildenden Schulen am 22.9.98 in Wiesbaden, Einladungsschreiben vom 4.8.98, Seite 6).

Wenn wir in der Grundschule einen konsequent praktischen Musikunterricht anbieten wollen, zeigt bereits der Blick auf diese Qualifikationsdefizite, wie gut die beiden zusammen passen!

## **2. Untersuchung in Hamburg.**

Die Halbtagsgrundschulen in Hamburg sind mit der Kooperation in aller Regel sehr zufrieden. Die Kinder erst recht. Musik macht Spaß und die Jugendmusikschule sucht die Lehrkräfte sehr sorgfältig aus. Wir sehen, dass wir willkommen sind.

Nach 5 Jahren eifriger Arbeit wollten wir es genauer wissen, wie unsere Lehrkräfte die Kooperation erleben, was gut läuft, was verbesserungsbedürftig ist. Anschließend soll auch die andere Seite, sollen die Schulen befragt werden. Ein Organisationsberater wurde beauftragt, eine wissenschaftliche Untersuchung wird angefertigt.

Ein opulenter Fragebogen mit über 50 Fragen wurde an unsere Lehrkräfte verteilt. Die Auswertung findet zur Zeit statt. Was kann jetzt schon über die Ergebnisse gesagt werden?

Das Jugendmusikschulkollegium, das vormittags in die Grundschulen geht, ist jung: Durchschnittsalter 32,6 Jahre. Ein sicher interessanter Kontrast zum sonst recht hohen

Altersdurchschnitt der Schulkollegien. Diese jungen KollegInnen sind aber nicht unerfahren. Die meisten unterrichten schon 10 und mehr Jahre, denn sie waren bereits seit Jahren als Privatmusiklehrer tätig.

Wichtigstes Ergebnis: Die Musikschullehrkräfte sind hoch motiviert und erhalten sehr positive Rückmeldungen. Die Frage, ob sie die Kooperation generell für sinn- und wertvoll halten, beantworten sie zu fast 100% mit Ja.

Beinahe alle sehen für sich darin eine mittel- und sogar langfristige berufliche Perspektive.

Nach den drei wichtigsten Zielen befragt antworten die meisten, dass sie mehr Musik in die Schule bringen, zu einer Musikalisierung der Schule beitragen, auch kulturell weniger privilegierte Kinder erreichen möchten. Sie wollen Kindern Freude am gemeinsamen Musizieren, an Bewegung und Tanz vermitteln, wollen durch gemeinsame Musikerlebnisse die Kontaktfreudigkeit, die Kommunikationsfähigkeit, das Verantwortungsgefühl für die Gruppe fördern. Viele antworten, dass sie vor allem Kreativität, Fantasie und Sinnlichkeit der Kinder entwickeln möchten.

Die Frage, welche Aspekte ihrer Arbeit an der Schule Spaß machen, beantworten die meisten mit: „Kinder!“, „der offenen Kontakt zu den Kindern“, „Unmittelbarkeit, Faszination und Freude der Kinder an Musik“.

Es wird ein eigenes Selbstbewusstsein der Musikschullehrkräfte deutlich. Sie wollen ganz absichtlich zur Musikschule gehören, sie nehmen wahr, dass sich ihr pädagogischer Ansatz teilweise von dem der Schulpädagogik unterscheidet. Stichworte, die von den Lehrkräften über ihren Musikschulunterricht geäußert werden: konsequent praktisch, handlungsorientiert, sinnlicher, ganzheitlicher, kreativer, mehr Blick auf den Einzelschüler, stärker an einer Integration der Schülergruppe orientiert, stärker an einer Mitgestaltung des Unterrichts durch die Schüler interessiert.

Es werden auch erhebliche Mängel angesprochen, was Räume angeht, die sich für den Musikunterricht eignen, was die Instrumentenausstattungen der Schulen angeht. Viele Schulen scheinen so gebaut und ausgestattet zu sein, dass wohl gar nicht daran gedacht wurde, hier auch mal Musikunterricht zu veranstalten.

Ein Informationsproblem wird deutlich. Die Jugendmusikschule hat bis heute zwar reichlich Infomaterial über diese Kooperation herausgegeben. So verteilt sie jedes Jahr einen bunt bebilderten Prospekt, in dem die Fächer der Musikschule und die Bedingungen, zu denen die Musikschule kommt, ausführlich dargestellt werden. Trotzdem: Die MusikschullehrerInnen beklagen, dass KollegInnen in den Grundschulen oft nicht genug informiert sind: „Wer sind Sie denn?“, „Was machen Sie denn da?“ „Ach, Sie wollen unterrichten? Wir haben aber heute Projekttag!“ etc. etc. Das von außen kommende Personal leidet unter einer gewissen Außenseiterrolle, leidet darunter, nur eine Randfigur im Schulalltag zu sein.

Auf die Frage „Welche Tipps haben Sie für Ihre MusikschulkollegInnen, die auch an Grundschulen arbeiten?“ antworten viele daher: selbst aktiv werden, die LehrerInnen dort in Konferenzen über die eigenen Inhalte informieren, auf dortige LehrerInnen und Schulleitungen zugehen, das eigene Profil klar machen, engen Kontakt zu den KlassenlehrerInnen und den Eltern herstellen, möglichst viele Stunden an einer Schule unterrichten, möglichst mehr als einmal pro Woche an diese Schule kommen.

Die MusikschulkollegInnen wünschen sich Ansprechpartner vor Ort, die bei der Tagesorganisation an sie denken.

Eine Zusammenarbeit mit Musikfachlehrerinnen der Schulen findet nur im Ausnahmefall statt. Der Grund liegt auf der Hand: Es gibt in den Grundschulen kaum Fachkräfte. Laut Schätzungen des Verbands deutscher Schulmusiker, VDS, fehlen in den deutschen Grundschulen 80% der benötigten MusiklehrerInnen.

Es finden jedoch Kooperationen mit den Grundschullehrkräften statt. Die Klassenlehrerin erarbeitet mit den Kindern ein kleines Theaterstück, die Musikschullehrerin übt dazu Bewegungsgestaltungen und Tänze ein.

Grundsätzlich anders war es beim Modellversuch „Kooperation von Musikschulen und allgemein bildenden Schulen“ von 1996 bis 1998 in Hessen. Hier fanden nur Kooperationen an Schulstandorten statt, wo Schulmusiker waren.

In einer der wöchentlich zwei Musikstunden kamen Instrumentallehrer der Musikschule und erteilten in kleinen Gruppen Instrumentalunterricht. In der zweiten Musikstunde der Woche übte der Schulmusiker mit allen Kindern der Klasse gemeinsam das erste Zusammenspiel.

Oder die Musikschulleute gaben ein Jahr lang zweistündig Orientierungsunterricht („Instrumentenkarussell“) an verschiedenen Instrumenten, im folgenden Schuljahr gab es einstündigen instrumentalen Kleingruppenunterricht bei den Musikschullehrern und eine Stunde Zusammenspiel im Klassenverband bei den Schulmusikern.

Solche Kooperationen wünschen wir uns auch für Hamburg.

Die Ergebnisse unserer Untersuchung zeigen auch, dass es in Hamburg noch strukturelle Probleme gibt, die gelöst werden müssen. Hauptproblem: Der Unterricht mit halben Klassen. Diese Gruppengröße ist fachlich in Ordnung und erforderlich, dadurch sind die Musikschulkräfte aus der Sicht der Schulen allerdings ein teures Personal. Für den Träger sind wir billiger als die Schulmusiker, wie oben ausgeführt. Für die Schulen selbst, die uns beantragen und die Stunden dafür einbringen müssen, sind wir dagegen doppelt so teuer. Da die Musikschullehrkraft halbe Klassen unterrichtet, muss gleichzeitig für die andere Klassenhälfte eine zweite Lehrkraft eingesetzt werden. Wenn die Musikschullehrerin kommt, unterrichten in der Klasse zwei Lehrer. Das hält Schulen davon ab, die Kooperation zu beantragen oder bringt sie sogar dazu, uns bald wieder wegzuschicken. Hier ist Änderungsbedarf.

Welche Entwicklungsaufträge ergeben sich für uns aus der Hamburger Untersuchung?

- Unsere Öffentlichkeitsarbeit muss verstärkt werden. Es müssen noch mehr Schulen und Eltern die Kooperation beantragen.
- Es gibt noch strukturelle Probleme, die gelöst werden müssen und können.
- Die Lehrkräfte der Jugendmusikschule wünschen sich mehr pädagogische Zusammenarbeit, mehr Zusammenarbeit mit KlassenlehrerInnen, mehr fächerübergreifendes Lernen, mehr pädagogische Integration in die dortige Schule.
- Sie wünschen von der Jugendmusikschule Vereinbarungen von Zielen und Inhalt für die einzelnen Musikschulfächer und dazu passende Methodensammlungen, „Handreichungen“.
- Wir wünschen uns ein Gesamtkonzept: Von den Lehrproben in einen Vorbereitungslehrgang, dazu Handreichungen, dazu die regelmäßigen Fort- und

Weiterbildungen (neue Anregungen, Erfahrungsaustausch, Auffrischungen), dazu eine Fachbereichsleitung und so etwas wie eine Hotline.

### **3. Entwicklungsmöglichkeiten der Kooperationen zwischen Musikschulen und allgemein bildenden Schulen**

Es wird bundesweit in Zukunft sicher noch mehr Kooperationen geben. Wie die aussehen, wird sich zeigen. Dabei könnten folgende Diskussionen und Entwicklungen eine Rolle spielen:

Die Kooperation muss in Bezug zur Situation des Schulfachs Musik gesehen werden.

Dessen Situation aus meiner Sicht in Stichworten:

- Bedeutungsverlust des Fachs Musik in den Schulen
- zunehmender Mangel an SchulmusikerInnen
- Mangel an StudienbewerberInnen für das Schulfach Musik
- Die Ausbreitung der Populärmusik sehe ich als das gegenwärtige Hauptproblem der Schulmusik
- Rückgang des Interesses an „klassischer Musik“
- die Musiklehrerinnen und Lehrer können die Problemlage nicht allein lösen
- die Schulträger reagieren bisher kaum auf die Problemlage.

Es geht nur mit gemeinsamem Handeln aller Beteiligten. Wenn das Schulfach Musik in der Schule erst einmal gestrichen sein sollte, werden wir es so schnell nicht wieder reinbekommen!

Ich hatte zu Beginn der Hamburger Kooperation einigen Streit mit Schulmusikern. Der hat sich gelegt. Zwischen uns ist geklärt: Der Unterricht der Musikschule in den Grundschulen ist kein Ersatz für das Schulfach Musik. Die Musikschullehrkräfte erteilen Musikschulunterricht, spielen nicht den Schulmusiker.

Entsprechend lautet die Stellungnahme der IG-Medien, im Thesenpapier des Ausschuss Verlässliche Grundschule beim Bundesvorstand der IG Medien, Fachgruppe Musik. Hier ist von freiwillig anzuwählenden „Zusatzangeboten“ zum Unterricht die Rede, die auf keinen Fall ein Ersatz des dringend notwendigen Musikunterrichts sein dürfen. Sie sollen von entsprechend ausgebildeten Fachkräften der örtlichen Musikschule erteilt werden, damit die fachliche Aufsicht über die Qualität gewährleistet ist, und das soll auf der Basis von Tarifverträgen (BAT) geschehen. (nmz von 6/01 „Zusammenarbeit ja, Ersatz für Unterricht nein“)

Die Mitarbeit der Musikschule darf das Schulfach Musik nicht gefährden.

Das Schulfach Musik ist DIE Schule der Nation, ist auch DIE Musikschule der Nation. Nur in der allgemein bildenden Schule erreichen wir alle Kinder. Davon profitiert auch die Musikschule, denn ein nennenswerter Teil der Musikschüler wird durch den Musikunterricht in der allgemein bildenden Schule zum Besuch der Musikschule motiviert.

Kestenberg und Jöde haben das Idealkonzept vorgegeben: Schulmusik und Musikschule Hand in Hand, kooperierend, einander zuarbeitend, mit Schnittmengen und Arbeitsteilungen. Wenn diese Kooperation dann auch noch im Unterrichtstag der allgemein bildenden Schule integriert stattfindet, kann sie noch viel erfolgreicher sein, als wenn das eine vormittags und das andere getrennt davon nachmittags stattfindet.

Aber was können wir für unsere „große Schwester“, das Schulfach Musik tun?

- wir sollten mehr OberstufenschülerInnen motivieren, Schulmusik zu studieren,
- wir brauchen neue Aufnahmeprüfungen, die nicht nur die künstlerischen, sondern auch die pädagogischen Entwicklungspotentiale der BewerberInnen feststellen,
- wir brauchen Ausbildungsinhalte und -strukturen, die die zukünftigen Lehrkräfte auf die Schulwirklichkeit von heute vorbereiten,
- wir brauchen Aufklärungsarbeit auf der politischen Ebene, Öffentlichkeitsarbeit, Information der Eltern, wir müssen mehr auf die Bedeutung von Musikunterricht für die Kinder hinweisen,
- wir brauchen Kampagnen wie „Hauptsache: Musik“ des Deutschen Musikrats,
- wir sollten auch den kollegialen Austausch unter dem erfolgreichen Personal mehr nutzen,
- wir brauchen mehr Fort- und Weiterbildung, Auffrischungen der Kenntnisse, Mutmach-Kurse, „Schulmusiker-Genesungs-Kuren“ für mutlos gewordene Kolleginnen und Kollegen.

Zumindest zwischenzeitlich müssen die Lücken gefüllt werden.

Ohne die Musikschullehrkräfte und die PrivatmusikerzieherInnen kann es gar nicht mehr gehen. Wir haben hier z.Zt. einen gewaltigen Überhang. Deren Einsatz drängt sich geradezu auf.

Aktuell notwendig sind Fort- und Weiterbildungen für interessierte Musikschullehrkräfte, Kirchenmusiker und Privatmusikerzieherinnen, damit die Lücken bei der Unterrichtsversorgung mit Musik in der allgemein bildenden Schule gestopft werden.

Wir brauchen dringend mehr Mitwirkung der professionellen Musik bei der Aufgabe, SchülerInnen zum Umgang mit Kunstmusik zu motivieren. Es ist lange nicht mehr damit getan, ein paar Schülerkonzerte und ein paar verbilligte Schülerkarten anzubieten. Es sind mittlerweile erheblich weitreichendere Maßnahmen notwendig.

Wir brauchen vor allem Angebote für die „Schweigende Mehrheit“, für die Schülerinnen und Schüler, die keinen Musikunterricht haben oder für die vielen Lehrkräfte, die Musikstunden geben, aber keine Fachausbildung haben. Hier sollten sich die professionellen Musikanbieter mehr ausdenken.

Ganztagsschule.

Die aktuelle politische Tendenz zur Ganztagsschule ist eine große Gefahr für die Musikschule und für die Privatmusikerzieher, für alle außerschulischen Bildungsangebote.

Wir müssen eine geregelte, strukturell vorgesehene Mitwirkung der Musikschule und der Privatmusikerzieher in den Ganztagsschulen bekommen.

Ich kann mir eine wunderbare Ganztagsschule vorstellen, nämlich die, in der Musikschule und PrivatmusikerzieherInnen dabei sind. Arbeiten wir dafür!

Aktuelles Lehrerbild.

Wir haben ein neues Lehrerbild. Es geht nicht mehr um den Lehrer als Alleskönner. Nicht der Lehrer, die Lehrerin muss alles können sondern die Schule muss alles können und die Schule sucht sich dazu die benötigten Qualifikationen zusammen, Schulmusiker und Musikschulkräfte und Orchestermusiker und Bandleader und ....

Interessant sind die aktuellen Diskussionen in der Kultusministerkonferenz, KMK, wie der Musiklehrermangel kurzfristig gelöst werden könnte: Man diskutiert den Ausbau der staatlichen Lehrerweiterbildung. Da es „bundesweit ... schwierig (ist), die Unterrichtsversorgung im Fach Musik in allen Schularten fachgerecht sicher zu stellen“, denkt man an staatliche Lehrerweiterbildung, die (1.) „eine flexiblere Gestaltung von Berufslaufbahnen sowie (2.) die Öffnung von Schule für Lehrpersonal, das keine originäre Lehrerausbildung nachweisen kann“ bieten soll, man denkt an „Tätige Lehrkräfte, die eine zusätzliche Lehrbefähigung im Fach Musik für ein Lehramt erwerben wollen“ oder an „Kirchenmusiker und Diplom-Musiklehrer, die im Schuldienst angestellt sind“. (Ständige Konferenz der Kultusminister, Vorlage zur 167. Amtschefskonferenz am 20./21.9.01)

Es gibt Überlegungen, dass alle Qualifikationen einen 1. Ausbildungsabschnitt als Basisausbildung haben, dem ein 2. Ausbildungsabschnitt als Spezialisierung folgen soll (Schulmusik? oder Musikschule? oder Privatmusik?).

Das gäbe eine Annäherung der Qualifikationen, bessere spätere Kooperationsmöglichkeiten und eine Flexibilisierung in der Phase der Berufstätigkeit. Die Schulträger könnten auf Personalmängel in der einen oder anderen Sparte besser reagieren.

Wenig hilfreich in diesem Zusammenhang erscheint mir das gemeinsame Papier von VDS und VdM: „Gemeinsam für Musikalische Bildung“ (vds-news 2001).

Es nimmt die aktuelle Situation von Schule nicht zur Kenntnis, blickt auf einen Ansatz früherer Jahre zurück, der, weil er auf Privatinitiative setzt, schon in der Vergangenheit zu wenig umgesetzt wurde. Außerdem sieht die Schulwirklichkeit längst anders aus: Es gibt eine echte Identitätskrise des Schulfachs Musik, es gibt den genannten wachsenden Personalmangel beim Schulfach Musik, wir haben einen Überhang an Musikschullehrkräften, Privatmusikerziehern und KirchenmusikerInnen. Die Ausbreitung der Ganztagschule ist zu beobachten. Wir kämpfen gegen den Bedeutungsrückgang der ästhetischen Fächer, wir haben den Boom der Informatik, es gibt die verschiedensten Kooperationen von Schule mit Musikschulen, Vereinen, Freien Trägern etc. Es gibt Schulversuche mit „Anderen“ oder „Dritten“, es gibt ein großes Interesse für alternative Wege, Schule zu machen. In Schulen gibt es bereits mehrere verschiedenen Qualifikationen nebeneinander (Pädagogen, Sozialarbeiter, Psychologen, Musikschullehrkräfte etc.), vielleicht wird es demnächst andere Mischungen der bisherigen Qualifikationen geben, andere Unterrichtsorganisationen?

Vieles findet statt, nichts davon erscheint im gemeinsamen Papier vom VDS und VdM.

Das Papier führt nicht nach vorn, unterstützt die Basis nicht bei aktuellen Entwicklungen, lässt sie allein.

#### **4. Schlusswort.**

Es gibt in Deutschland viele Formen der Zusammenarbeit zwischen Musikschule und allgemein bildender Schule, aber die Hamburger Kooperation ist bisher wohl einzigartig. Im Vergleich mit anderen Kooperationen ist sie auch am besten finanziert.

Nirgendwo unterrichten bereits so viele Musikschulleute in Grundschulen und das vormittags, und der Unterricht ist für die Schüler kostenlos.

Wir werden sie inhaltlich und organisatorisch sicher noch verbessern. Ich bin gespannt, wohin sie sich entwickelt!